Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 44.

Sonnabend den 31. Oktober 1835.

Kriegs = Schicksal.

(Fortsetzung.)

Durch die Runkelrüben erquickt, schritt ich, fast ohne auszuweichen, über diese Sterbenden und Todten hin, aus Furcht, den Weg zu verlieren. Meine Haare waren starr von Eis, Hände und Füße erfroren, und mein Gewehr, welches ich noch immer mitgeschleppt hatte, entfiel fast meinen Armen; jede Bewegung verursachte mir Schmerz an den Füßen. Der Leiden waren so viele, und ich befand mich noch so weit von Deutschland entfernt, daß jede Hoffnung, dasselbe zu erreichen, vereitelt schien. Mit Freuden sah ich dem Tode entgegen, denn Gott hatte ich um Beistand angefleht, und von meinen Verwandten und dem Vaterlande in Gedanken schon Abschied genommen, und in diesem steten und gewaltsamen Treiben eines, von Anstrengungen, Gefahren und Leiden erfüllten Lebens, erschien mir der Tod als ein bloßer Uebergang. —

Von der Dunkelheit überrascht, war es mir unmöglich, Oszmina zu erreichen; ich ging daher nach einem Bivouak=Feuer, dessen Besitzer mit Zubereitung einer Mehlsuppe beschäftigt waren; es wunderte mich sehr, daß ich Erlaubniß erhielt, mich wärmen zu dürfen, ohne Holz herbeizuschaffen, denn von den zuerst Angekommenen wurde man gewöhnlich ohne Erbarmen zurückgestoßen, und irrte dann in der Nacht von einem Bivouak zum andern, bis man vom Froste und von der Verzweiflung ergriffen, sich in sein Schicksal ergab; hinter dem Kreise der glücklichern Gefährten legte man sich dann auf den Schnee nieder, und sah so dem Ende entgegen. Einige, ohne Werkzeuge und Kräfte, um die hohen Tannen zu fällen, versuchten umsonst, den untern Theil des Stammes anzuzünden; bald ereilte sie der Tod, Jeden in der Stellung, in welcher er sich eben befand.

Unter den geräumigen Schuppen, welche hin und wieder an den Straßen liegen, fanden zuwei=

len noch schrecklichere Auftritte statt. Haufenweise strömten Offiziere und Soldaten nach einem solchen schwachen Obdache hin; hier sah man sie um ein Feuer dicht auf einander gedrängt, und da die Lebenden nicht vermochten, die in diesem Gedränge Gestorbenen fortzuschaffen, so setzten sie sich auf dieselben, bis auch ihre Stunde schlug, und sie nun neuen Opfern ebenfalls zum Sterbelager dienten. Bald erschienen noch andere Haufen von Nachzüglern, und da sie nicht in diese Zufluchtsorte des Todes und Elends eindringen konnten, so hielten sie dieselben belagert. Oefters rissen sie die aus trockenem Holze bestehenden Wände derselben nieder, um damit ihr Feuer zu unterhalten; wurde ihnen dies verwehrt, oder waren sie weniger dreist, so begnügten sie sich, ihre Bivouaks nahe an die Wände zu legen; bald wurden dann die Schuppen von dem Feuer ergriffen, und die darin befindlichen Soldaten, vor Kälte schon halb todt, fanden ihr Ende in den Flammen. Diejenigen, welche dem Schutze dieser Zufluchtsorte ihre Rettung verdankten, fanden am nächsten Morgen ihre erfrornen Gefährten haufenweise um ihre erloschenen Feuer herliegen. Um sich von dieser Stätte des Todes zu entfernen, mußten sie über diese um sie aufgehäuften, zum Theil noch athmenden Unglücklichen hinwegklettern. Nachdem sie ihr Mahl verzehrt hatten, liehen sie mir ihren steinernen Topf, um meine Linsen zu kochen, mit der Bedingung, daß ich ihnen nachher davon etwas abgeben müsse. Als ich meine Suppe fertig hatte, gab ich ihnen davon einige Löffel voll; kaum hatten sie diese aber gekostet, so wurde ich gefragt, was dies für eine Suppe sey, und als ich erwiederte, daß ich sie für Linsensuppe halte, fingen sie, trotz ihres Elendes, an zu lachen; als ich nun die an meinem Brotbeutel noch hängen gebliebenen vermeintlichen Linsen zum Beweise meiner Angabe vorzeigte, ergab es sich, daß es Leinsaamen war, was aber für mich dennoch ein köstliches Mahl war. So wie an der Berezina, hatte ich mich auch hier getäuscht, was übrigens leicht zu begreifen ist, wenn man bedenkt, daß ich meines Geschmackes und meiner Sinne fast beraubt war.

Nachdem am 7. Dezember früh unser Feuer erloschen war, brachen wir auf, ohne, zumal in der Dunkelheit, den Weg zu wissen, und als wir einige hundert Schritte gegangen waren, verlor sich unbemerkt Einer nach dem Andern, so daß ich zuletzt ganz allein dastand, ohne auch nur den Weg sehen zu können. Von der 28 Grad starken Kälte fast ganz erstarrt, und jeder Empfindung beraubt, wollte ich mich im Schnee niedersetzen, und meinem Leiden ein Ende machen. Einige Sekunden in diesem Kampfe, denn Minuten bedurfte es nicht, gab Gott mir auf einmal wieder Seelenstärke, und ich ging, starr vor mich hinsehend, auf ein Feuer zu, welches eine Viertelstunde weit von mir brannte. Als ich dasselbe erreicht hatte, ergab es sich, daß es ein Bauernhaus war, welches in Flammen aufging. In diesen hörte ich ein klägliches Jammern, worunter ich die Stimme einer Frauensperson bemerkte; nach einigen Minuten hörte das Stöhnen auf, und eine Todtenstille trat dafür ein. Weil das Haus von allen Seiten schon in Gluth stand, war es mir unmöglich, hineinzudringen, und ich konnte diese Unglücklichen nur bedauern, statt sie zu retten. Wahrscheinlich war das Haus von einem Unglücksgefährten angezündet worden, dessen Elend nun ein Ende genommen hatte. — Nachdem ich mich eine Zeit lang hier gewärmt hatte, bemerkte

ich plötzlich eine Bäuerin neben mir, welche ein Kind von ohngefähr zwei Jahren auf ihrem Arme trug. Sie weinte bitterlich, wodurch ich auch sehr gerührt wurde; da ich sie aber durchaus nicht verstehen konnte, so war meine Mühe vergebens, die Ursache ihrer Traurigkeit zu erfahren; jedoch so viel konnte ich wohl begreifen, daß sie die Frau dieses Hauses war. Wäre ihr Mann hier gewesen, so würde er mich wahrscheinlich in die Gluth geworfen haben, was gar nichts Seltenes gewesen wäre; auch die Frau hätte mich leicht umbringen können, wenn sie gewollt hätte, denn ich war so elend geworden, daß selbst ein Kind meinem Leben ein Ende machen konnte. — Nach einer halben Stunde machte ich mich auf den hier wiedergefundenen Weg, und kam bald darauf an einen Bach, dessen jenseitiges Ufer etwas hoch war; ehe ich dieses erreichen konnte, stürzte ich mehreremale auf der spiegelglatten Oberfläche des Eises nieder, durch welche Anstrengung ich dermaßen entkräftet wurde, daß ich nichts mehr vermochte, als nur noch laut zu weinen. Nachdem ich in dieser Stimmung eine Weile geblieben war, brach der Tag an, und nach einer halben Stunde erreichte ich Oszmina, wo ich die Arriergarde, meines Wissens unter Marschall Ney, und eine Menge Nachzügler antraf. Beim ersten Feuer setzte ich mich nieder, welches von Soldaten der französischen Garde besetzt war, die sich einiger Leichen als Sitze bedienten; mehrere Feuer waren bereits erloschen, und mit einer Menge Leichen bedeckt, denn die Nacht war grausam kalt gewesen. Ich saß mit dem Gesicht gegen Norden gekehrt, so daß ich Alles übersehen konnte. — Hinter diesem Dorfe nach Norden auf einer Anhöhe erschien auf einmal ein Kavallerie-Trupp von einigen hundert Mann, welche daselbst Halt machten. Anfangs glaubten wir, daß sie zu unserer Armee gehörten, und blieben daher ruhig an unserem Aschenhaufen sitzen; allein wir bemerkten bald, daß unsere Arriergarde aufbrach. In diesem Augenblicke sprengten einige Kavalleristen von der Höhe herab auf uns zu, und als sie gleich darauf ihre Pistolen auf uns abschossen, und Einige von uns niederstreckten, wurden wir unseres Irrthums bald inne. Nun ergriff Alles die Flucht, was noch fort konnte, und stürzte nach der Straße, auf welcher unsere Arriergarde sich zurückzog; durch das Gedränge war die Straße bald verstopft, und plötzlich sahen wir uns von den Kosaken umzingelt. Die Arriergarde, aus etwa einigen hundert Bayonnetten und acht Kanonen bestehend, hatte sich mehrere hundert Schritte hinter diesem Dorfe zwar aufgestellt, um uns zu schützen, allein sie war doch zu schwach, mußte sich daher zurückziehen, und uns im Stiche lassen. Hier war es, wo ich Gewehr und Säbelklinge wegwerfen mußte, um nicht mit den Waffen in der Hand erstochen zu werden, denn ich bemerkte, daß die Russen hinter mir schon frisch mit dem Niedermetzeln beschäftigt waren, und daß es auch unmöglich seyn würde, unsere Arriergarde zu erreichen.

Da uns der Feind ausplünderte, so ließ ich meine Börse mit etwa 40 Franken unbemerkt aus der Tasche in die Hose hinabfallen, wo sie unten liegen blieb, weil das Bein mit Lumpen und Bändern umwickelt war; auch deswegen konnte der Beutel nicht gut bemerkt werden, weil sich so viel Eis an meinen Füßen festgesetzt hatte, daß es mir das Gehen sehr erschwerte. So gut wie möglich drängte ich mich noch immer durch den Haufen, um

dem Feinde zu entwischen; Mantel und Rockschöße waren mir fast ganz verbrannt und zerfetzt, so daß die Verfolger nicht viel auf mich zu achten schienen, und sich lieber an die besser Gekleideten machten; mein Vorhaben scheiterte aber dennoch. Die Kosaken hatten uns ganz eingeschlossen, in welcher peinlichen Lage ich von der Straße quer in den Schnee sprang; plötzlich stand ein Kosak vor mir, und gebot mir, zu stehen, wobei er mir seine Lanze auf die Brust hielt; dann fragte er, ob ich ein Franzose sey und Geld habe. Ich verneinte dies, machte ihn auf meine zerrissenen Kleider aufmerksam, und betheuerte, daß ich ein Preuße sey, denn bei etwaniger Gefangennahme zu versichern, daß wir Deutsche seyen, war uns schon längst angerathen worden. Der russische Kaiser habe, sagte man uns, seiner Armee befohlen, daß allen deutschen Hülfsvölkern des Kaisers Napoleon Pardon zu geben sey, nicht aber den Franzosen. In der That, fast alle Franzosen, welche kein Deutsch sprachen, wurden an diesem Morgen ohne Barmherzigkeit erstochen. Auf meine Aussage zeigte der Kosak mit der Lanze nach dem Schilde meines Czakots, worauf, wie bekannt, der Buchstabe N. war, (der Ueberzug desselben war ganz zerrissen); er nannte mich daher einen Franzosen, und stach nach meiner Brust, um mich zu durchbohren. Diesen Todesstoß parirte ich glücklicherweise mit dem rechten Arme aus, bekam aber oben in denselben eine tiefe Wunde, wodurch ich niederstürzte, und mir dabei der Czakot vom Kopfe fiel. Hierauf wiederholte ich das Losungswort, mit dem Zusatze: Jesus Maria! Dieses Wort rettete mich; der Kosak gebot mir, aufzustehen, jedoch mit der Drohung, daß ich nach Moskau zurück müsse. Den Czakot, in welchem ich meine Brieftasche hatte, wollte ich wieder aufheben, weil ich mehrere Notizen darin gesammelt hatte; allein er verbot es mir, und ich mußte ohne Kopfbedeckung zurück. — Das Bluten meiner Wunde war durch die strenge Kälte bald gestillt, so daß das Blut, welches an dem Arme hinuntergelaufen war, in Eisklumpen sich verwandelt hatte. Der Kosak brachte mich nunmehr wieder zu meinen Unglücksgefährten; in der ganzen Zeit war er nicht vom Pferde gestiegen, weshalb ich nicht zu fürchten hatte, meine Baarschaft entdeckt zu sehen; als er aber jetzt abstieg, durchsuchte er meine Kleider, fand jedoch glücklicherweise nichts. Ich wurde zwar noch von mehreren andern Kosaken durchsucht, welche aber ebenfalls nichts entdeckten. Nachdem die Russen hier unterm blauen Himmel uns eine Stunde lang durchsucht hatten, trieb man uns, vielleicht 300 an der Zahl, nach einem Stalle zurück, an dessen beiden Seiten eine Thüre war, und welcher nicht weit von dem Dorfe lag, wo wir am Morgen überfallen worden waren. Dieser Stall war bei unserer Ankunft bereits mit Blessirten, Sterbenden und Leichen halb angefüllt, so daß nur die Hälfte von uns hineingepfropft werden konnte, und die andere Hälfte unter freiem Himmel bleiben mußte. Ich hielt es für ein Glück, zu Ersteren zu gehören, obgleich in dem Stalle ein so verpesteter Geruch war, daß wir fast erstickten.

(Die Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Venedig war früher eine durch Handel berühmtere, mächtigere und reichere Stadt, als sie gegenwärtig ist, und that sich nicht wenig darauf zu gut, mit ihrem Reichthume zu prahlen und zu glänzen,

Einst wollte sie auch dem Gesandten eines ausländischen Fürsten einen Beweis von ihrer Macht und ihrem Reichthume geben, und ließ deshalb aus ihrer Schatzkammer ein güldenes Kettlein auf den St. Markus-Platz bringen, welches 28 Männer auf ihren Schultern trugen, und so lang war, daß der größte Kanal in Venedig damit gesperrt werden konnte. Der Werth dieses Kettchens belief sich auf 1,400,000 Dukaten.

* * *

Eine Dame hatte durch Verschwendung großer Summen für Juwelen und Edelsteine die Kasse ihres Gemahls dermaßen angegriffen, daß es deshalb unter den Eheleuten zu heftigen Auftritten kam, in Folge deren die Frau krank wurde. Auf die Frage nach der Ursache der Krankheit lautete die Antwort: Sie leidet an Steinschmerzen.

* * *

In einer kleinen Stadt in England wurde einst eine Frau durch einen Anfall von Schlag der Sprache beraubt. Ein zweiter gab ihr den freien Gebrauch ihrer Zunge wieder. Aber ihr Mann ward durch dieses Ereigniß so sehr betroffen, daß er plötzlich stumm wurde.

* * *

Zu einem Trunkenbolde, der ein Pflaster auf der Stirn trug, sagte ein Anderer: Woher diese Wolke auf Deiner Stirn? — Ach, die ist noch vom gestrigen Nebel, erwiederte Jener.

* * *

Wie viel der siebenjährige Krieg an Menschen und Geld verzehrt hat, theilt Friedrich der Große in seinen Schriften mit. Preußen verlor 180,000 Soldaten in sechzehn großen Schlachten und Belagerungen ꝛc. Durch die Russen kamen außerdem noch 30,000 Menschen ums Leben. Die Russen büßten 120,000 Menschen in vier Hauptschlachten und durch die langen Märsche ein. Den Oesterreichern kostete der Krieg 140,000 Menschen. Die Franzosen schätzten ihren Abgang auf 200,000, die Engländer den ihrigen und ihrer Verbündeten auf 160,000 Menschen. Das Reichsheer schwand um 7,500, und das schwedische um 28,000 Menschen. Ein jedes raffte also weit über 100,000 Menschen weg, ohne was durch Kriegespest, Sorge, Angst und Kummer in den Städten und Dörfern umkam. Merkwürdig ist aber die Versicherung Friedrich II., daß ihm der Krieg nur 125 Millionen gekostet habe; dies beträgt jährlich 17 bis 18 Millionen, und damit ist jetzt das preußische Heer nicht zu erhalten. War hierbei vielleicht Alles außer Berechnung gelassen, was ihm die feindlichen Länder an Naturalien und Kontributionen geliefert hatten? Denn seine Gegner wußten nach dem Kriege sich vor Schulden kaum zu lassen, während er noch volle Kasse besaß, und gegen 7 Millionen an die verheerten Provinzen seines Landes zur Unterstützung auszahlen, und in andern die Abgaben um die Hälfte vermindern konnte.

* * *

Eine Gesellschaft ging auf das Land. Als sie eine halbe Stunde gegangen war, umzog sich der Himmel mit Wolken. Hört, sagte der Eine, ich gehe wieder zurück; es wird regnen, und da wäre mein neuer Hut verdorben. — Weißt Du was, replizirte der Andere, wenn es regnen sollte, so leihe ich Dir meinen Hut, und nehme den Deinen.— Siehe da, er war es zufrieden, und so gingen sie weiter.

* * *

Mit der alten und neuen Zeit ist es, wie mit einer ersten und zweiten Frau; wäre die erste auch eine Megäre gewesen, und die zweite ein Engel, so würde man doch immer der zweiten vorwerfen, daß ihre Flügel an den Seiten kein Ersatz wären für das feurige Auge und die lebendigen Lockenringel der ersten, wie von den Menschen untereinander, spricht man nur stets gut von der Zeit, nachdem sie uns den Rücken zugewendet hat, schimpft sie aber ins Gesicht.

* * *

Ein bekannter Satyriker wurde, seiner anzüglichen Schriften halber, aus der Residenz verwiesen. Einer seiner guten Freunde begegnete ihm kurz vor seiner Abreise, und erkundigte sich, wie es ihm ginge. — „O ganz charmant, war die Antwort, die Polizei sorgt für mein Fortkommen.“

* * *

Zwei Engländer, welche den Essequibo, einen Fluß in den englischen Besitzungen in Südamerika, befuhren, verließen ihr Schiff, und wagten einen

kleinen Abstecher in das Land. Nachdem sie einige Stunden gegangen waren, befanden sie sich plötzlich in der Mitte einer Truppe Karaiben, deren Anführer sie freundlich bewillkommte und einlud, an ihrem Mittagsmahle Theil zu nehmen. Bald servirte man Fische mit einer vortrefflichen Sauce, und darauf ein Stück Fleisch mit zwei gerösteten Händen. Die Engländer, welche glaubten, es sey Affenfleisch, entschuldigten sich damit, daß sie auf Reisen nie die Gewohnheit hätten, Fleisch zu essen. Der Anführer machte sich nun mit dem größten Appetit über die Hände her, und fragte, indem er das letzte Stückchen zum Munde führte, seine Gäste, wie ihnen der Fisch geschmeckt habe. — Köstlich, antworteten sie, vor Allem aber die überaus delicieuse Sauce. — Das glaube ich wohl, entgegnete der Karaibe, die beste Sauce für alle Gerichte ist die, welche von Menschenfleisch bereitet wird.

* * *

Ein sehr hübsches Mädchen sang in einer Gesellschaft eine Arie, und öffnete dabei den kleinen Rosenmund nur sehr wenig, so, daß die Töne nicht voll genug aus ihrem Purpurpförtlein hervortreten konnten. Jemand, von der Schönheit des Mädchens begeistert, sagte zu seinem Nebenmann: „Sehen Sie doch nur den Engel an, er küßt die Töne, die er uns zum Besten giebt.“ Dieser antwortete: Nun, so mag sich der Engel in Acht nehmen, daß er sich den schönen Mund nicht schmutzig mache, denn die Töne sind unrein.

* * *

Ein junger reicher Kaufmann wurde von einem erfahrnen Geschäftsfreunde besucht. In Folge des Gespräches ließ Letzterer, welcher wußte, daß Jener bedeutende Geldvorräthe habe, die Bemerkung laut werden, wie einträglich die Bemühung sey, Gelder zu beschneiden. Dies fiel auf fruchtbaren Boden. Der Kaufmann, zu Hause angelangt, schloß sich sogleich in sein Comtoir ein, und beschnitt alle seine liegenden Kapitalien, welche aus lauter Kassen-Anweisungen bestanden.

* * *

In Damaskus sollen die Leute so viel Rosenwasser beim Kochen verbrauchen, daß täglich mehrere Oxhöft auf dem Markte verkauft werden.

* * *

Ein Kaufmann erhielt von einem andern einen Brief, der in so unzarten Ausdrücken abgefaßt war, daß er sich darüber sehr entrüstete. Nachdem der erste Zorn verraucht war, setzte er sich an sein Schreibpult, um diesen Brief zu beantworten, und um dem Schreiber desselben seinen Unwillen darüber zu erkennen zu geben, begann er seine Antwort folgendermaaßen: „Ew. Hochedeln wertheſtes vom gestrigen Tage habe vor mir, und werde es sogleich hinter mir haben.“

Altdeutsche Gesundheitsregeln.

November.

Gesund im Wintermonat seyn
Gewürz, Meth, Honig, alter Wein;
Auch Zwiebeln, Senf und warme Speis',
Citrone nun behält den Preis.
Jetzt nimmt sehr zu die Feuchtigkeit,
Der widersteh' durch Fleiß, Arbeit.
Der Ingwer ist dem Magen gut.
Wer kann, behalte nun sein Blut;
Erhitzung auch und Schweißbad meid',
Wer will sein Leben bringen weit.
Die Martinsgans, fein fett gemäst,
Thut nun in manchem Haus' das Best'!

Zweisylbige Charade.

Wo der Freude Jubellieder schallen,
Hoch man schwingt den blinkenden Pokal,
Läßt die erste Sylbe sich's gefallen,
Tönet laut durch den geschmückten Saal.

Und die zweite kränzet uns mit Rosen,
Stimmt die Herzen alle frei und leicht,
Lehrt uns freundlich scherzen, tändeln, kosen,
Bis des Festes Ende schnell erreicht.

Doch wenn beide sich zum Ganzen einen,
Greift's mit Macht die stärksten Menschen an,
Selbst der Fröhlichste muß endlich weinen,
Weil er's länger nicht ertragen kann.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zu der nach Vorschrift der Städteordnung durch die Löbliche Stadtverordneten-Versammlung erfolgenden öffentlichen Abnahme sämmtlicher Rechnungen von den hiesigen städtischen Kassen pro 1834, ist ein Termin auf Mittwoch den 18. November a. c., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, im Versammlungssaale der Stadtverordneten anberaumt worden, wozu Jeder, der ein Interesse daran haben möchte, Zutritt hat.

Grünberg den 23. Oktober 1835.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Die zum Tuchmacher Johann Christian Gabrielschen Nachlaß gehörigen Grundstücke:

1) das Wohnhaus No. 247. im zweiten Viertel, breite Gasse, taxirt 142 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf.,
2) der Weingarten No. 96. c., der Acker im Rodelande, taxirt 45 Rthlr. 25 Sgr.,

sollen in Termino den 7. Februar 1836, Vormittags um 11 Uhr, auf dem Land- und Stadtgericht öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden.

Grünberg am 10. Oktober 1835.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Wir empfehlen bei der bevorstehenden Weinlese getrocknete neue Blaubeeren à 8 Rthlr. p. Centner als unschädliches und bestes Mittel zum Färben der Rothweine.

Steinberg & Timann in Neusalz.

Hohe Wallnuß-Bäume, an Straßen zu setzen, auch veredelte Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsichen-, Birn- und Aepfel-Bäume, sind wieder zu haben bei

August Schüller im 3. Bez. No. 46.

Große Hollsteiner **Austern**, fetten Schweizer Sahn- und Limburger Käse und grüne Orangen, so wie auch große Pommersche Neunaugen, empfing und empfiehlt

Carl Seiffert, Topfmarkt in 3 Bergen.

Weingefäße verschiedener Größe sind durch mich noch von Sonnabend an zu erhalten.

David Hentschel auf der Obergasse.

Eine Lock- und Vorspinnmaschine nebst Wolf, ist billig zu verkaufen bei S. Stippe.

Gute neue Weinviertel können zum Verkauf nachgewiesen werden in der Buchdruckerei.

In der Presse der Frau Wittwe Thonke auf dem Patzgall werden gut sortirte Trauben zu annehmbaren Preisen gekauft.

Beste Teltower Rüben empfing und empfiehlt

G. H. Schreiber.

Eine Unterstube ist zu vermiethen im Raths-Bezirk No. 24.

Ein trockner Keller ist zu vermiethen bei

Matayron.

Da das Fahren auf dem neu gebauten Wege bei der Felschen-Mühle so sehr überhand genommen hat, daß dadurch Weg und Brücken in kurzer Zeit zu Grunde gerichtet seyn würden, so machen wir hiermit bekannt, daß dieser Weg nur Denjenigen zum Fahren offen steht, welche zum Bau desselben Hülfe geleistet haben, im Nicht-Beachtungsfalle der Schlag zugemacht werden, und das betreffende Fuhrwerk also umkehren müßte.

Gebrüder Pätzold.

Eine Frau, welche die Wirthschaft zu führen versteht, und mit sehr guten Zeugnissen versehen ist, wünscht ein Engagement zu Weihnachten, sey es auf dem Lande oder in der Stadt, und sieht mehr auf gute Behandlung, als auf hohen Gehalt. Auskunft ertheilt Herr Buchdrucker Krieg.

Feuerwerks-Gegenstände von vorzüglichvr Güte sind fortwährend zu haben bei

C. F. Eitner beim grünen Baum.

Wein-Ausschank bei:

Gottlob Heider am Silberberge, 33r. 2 sgr., und 34r. 4 sgr.
S. Stippe auf der Niedergasse, 33r., 2 sgr.
Konrad jun. im Sandbezirk, 33r., 2 sgr.
Mannigel in der Mittelgasse, 34r.
Wittwe Decker in der Lawalder Gasse, 34r., 4 sgr.
Wittwe Kuske am Markt, 33r., 2 sgr.
Benj. Pilz auf der Burg, 33r. 2 sgr., und 34r. 4 sgr.

Karl Nippe, 33r. 2 sgr., und rother 34r. 4 sgr.
Samuel Pilz auf der Obergasse, 33r., 2 sgr.
Kube am Markt, 33r., 2 sgr.
Zimmermeister Schreiber hinterm Oberschlage, 34r.
Zimmerling in der Todtengasse, 34r.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 14. Oktober: Bauer Johann Friedrich Pietschke in Heinersdorf eine Tochter, Johanne Louise.

Den 19. Kaufmann Karl Ludwig Röstel ein Sohn, Gustav August. — Häusler Gottfried Hanisch in Lawalde ein Sohn, Joh. Friedr. Aug. — Häusler Johann Gottlob Irmler in Kühnau ein Sohn, Johann Gottlob.

Den 20. Tuchmachergesellen Johann Gottfried Furckert ein Sohn, Karl Eduard.

Den 21. Kutschner Johann Christian Irmler in Kühnau eine Tochter, Anna Rosina.

Den 25. Tuchfabrikanten Mstr. Friedr. Wilh. Hentschel ein Sohn, Karl Adolph.

Den 26. Einwohner Gottlob Lauterbach ein todter Sohn. — Gärtner Johann Gottfried Staroske in Heinersdorf ein Sohn, Johann Sam. — Kutschner Christian Schulz in Heinersdorf ein Sohn, Johann Gottlieb.

Den 27. Gärtner Gottlieb Diepelt in Wilhelminenthal eine Tochter, Anna Rosina.

Gestorbne.

Den 23. Oktober: Gärtner Johann Gottlob Fischer in Krampe Tochter, Anna Rosina, 6 Tage, (Schlagfluß).

Den 25. Einwohner Johann Gottfried Kahl Tochter, Wilhelmine Henriette, 1 Jahr 5 Monat 24 Tage, (Zahnfieber). — Schuhmacher Karl Siegismund Fürste Sohn, Karl August, 23 Jahr 4 Tage, (Nervenfieber).

Den 26. Tuchmacher Mstr. Karl Gottlob Helbig Sohn, Karl Gustav, 7 Jahr 6 Monat 24 Tage, (Ruhr).

Den 27. Bauer Gottlob Irmler in Sawade Sohn, Gottlob, 12 Tage, (Schlagfluß). — Königl. Kreis-Physikus und Doct. med., Ritter rc., Johann Philipp Glasser, 79 Jahr 9 Monat, (Alterschwäche).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.
Vormittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Wolff.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 26. Oktober 1835.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	21	3	1	18	2	1	15	—
Roggen . . .	= =	1	1	3	—	28	9	—	26	3
Gerste, große .	= =	1	5	—	1	3	6	1	2	—
= kleine .	= =	1	—	—	—	29	—	—	28	—
Hafer	= =	—	22	—	—	21	—	—	20	—
Erbsen	= =	2	—	—	1	26	—	1	22	—
Hierse	= =	2	4	—	2	—	—	1	26	—
Kartoffeln . . .	= =	—	20	—	—	18	—	—	16	—
Heu	der Zentner	1	—	—	—	29	4	—	28	9
Stroh	das Schock	6	6	—	6	3	—	6	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.

Der Opticus
M. Zweig aus Baiern

empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum bei seiner Durchreise mit einem vollständigen Lager optischer Instrumente, besonders Conservations-Brillen für alte und junge Personen, mit brasilianischem Kiesel-Kristall, cylindrisch geschliffenen Augengläsern mit silberner, schildkrötner, plattirter und stählerner Einfassung; desgleichen allen Arten Lorgnetten, astronomischen und terrestrischen Fernröhren von verschiedener Größe, dergleichen auch venetianischen, so wie auch allen Arten Mikroskope, allen Arten Theater-Perspektive mit akromatischen Gläsern, allen Arten Loupen, so wie auch Gläsern für kurzsichtige Personen, die nur Tag und Nacht unterscheiden können, Camera lucida, Camera obscura, Laterna magica, allen Sorten Lesegläsern u. s. w. Auch nimmt er Reparaturen von optischen Instrumenten an.

Oft wurden Augengläser-Bedürftige von Nicht-Sachverständigen zur Wahl, für ihre Augen zu scharf oder zu schwach wirkenden, und zum Theil aus schlechten Gläsern bestehenden Brillen und Lorgnetten verleitet, wodurch zuletzt eine Abgestumpftheit der Organe, oder sogar der Verlust des Gesichts erfolgte. Durch fortwährende Thätigkeit der optischen Akselistik und mehrjährige praktische Versuche mit Personen, die an solchen Augenfehlern litten, und welche nur allein durch künstliche Hülfsmittel zu verbessern waren, ist er bereit, jeden Hülfesuchenden nach Untersuchung seines Augenfehlers durch künstliche Hülfsmittel, nach der noch vorhandenen Sehkraft, und mit dem Zustande seiner Augen genau angemessenen Augengläser, auf das Beste zu befriedigen.

Sein Logis ist im schwarzen Adler, und sein Aufenthalt dauert nur 6 Tage.